



Dies ist eine Leseprobe von Klett-Cotta. Dieses Buch und unser
gesamtes Programm finden Sie unter www.klett-cotta.de

Ingo Focke / Eckehard Pioch / Sylvia Schulze (Hrsg.)

Neid

Zwischen Sehnsucht und Zerstörung

Klett-Cotta



www.klett-cotta.de

© 2017 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Cover: Bettina Herrmann, Stuttgart

unter Verwendung einer Abbildung von Karin Zienert-Eilts

»Schwefelwolke«

Nach einer Luftaufnahme des Vulkans Bardarbunga in Island

Foto: NASA Earth Observatory

Gesetzt von Kösel Media GmbH, Krugzell

Gedruckt und gebunden von Kösel, Krugzell

ISBN 978-3-608-96168-3

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der

Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten

sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhalt

Ingo Focke, Eckehard Pioch, Sylvia Schulze Vorwort	9
Ingo Focke, Eckehard Pioch, Sylvia Schulze Neid. Zwischen Sehnsucht und Zerstörung	11
1 NEID – PSYCHOANALYTISCHE PERSPEKTIVEN	35
Eckehard Pioch Einleitung	37
Wolfgang Hegener Begehren, bewundern, beneiden – und lieben. Eine theoretische Skizze	43
Gertrud Hardtmann Neid – destruktiv oder konstruktiv? Nachdenken über ein genuin menschliches Thema	62
Hildegard Wollenweber Neid auf horizontaler Ebene – unter Geschwistern, in Gruppen, in Mythen, Magie, Wahn und in therapeutischen Beziehungen	72
2 BEGHEREN UND NEID IM KLINISCHEN PROZESS	91
Sylvia Schulze Einleitung	93

Irma Brenman Pick	
Taumeln zwischen Sehnsucht und Zerstörung	99
Sigrid Dümmlein	
(Gift-)Gelb ist die Farbe des Neides	114
Stefanie Sedlacek	
Vom imperativen Drang unerfüllter Sehn-Süchte	141
Günter Holler	
Zwischen Sehnsucht und Zerstörung – perverse Elemente in der Übertragung	157
Gabriele Kehr und Werner Köpp	
»Begehren und Beneiden« in der übertragungsfokussierten Psychotherapie bei Patienten mit schweren Persönlichkeits- störungen	174
Stefanie Rosenfeld	
Die innere Welt der werdenden Großmutter im Spannungsfeld von Begehren, Neid und Bewunderung	197
3 NEID IN PSYCHOANALYTISCHEN INSTITUTEN UND ORGANISATIONEN	209
Ingo Focke	
Einleitung	211
H. Shmuel Erlich	
Begehren, Neid und Dankbarkeit in psychoanalytischen Einrichtungen	218
Piroschka Stolz-Mantey und Jan Lindmeyer	
Gedanken zu Neid und Mitgefühl unter Psychoanalytikern	231

Regine Locket

**»Welche Transfusion könnte einem so entbluteten Organismus
aufhelfen?«..... 243**

Autorinnen und Autoren 281

INGO FOCKE, ECKEHARD PIOCH, SYLVIA SCHULZE

Vorwort

Verpönt, schamhaft verborgen oder gleich ganz verleugnet entfaltet Neid seine zerstörerische Kraft. Angesichts eines eigenen Mangelgefühls erscheint umso erstrebenswerter, über was ein Anderer zu verfügen scheint. Neid lebt vom Vergleich und setzt eine – wenn auch rudimentäre – Unterscheidungsfähigkeit voraus. Er meldet sich schon früh in der menschlichen Entwicklung, zuerst in der Beziehung zwischen Mutter und Kind, dann im Verhältnis der Geschlechter und in der Beziehung zwischen den Generationen, später im Vergleich von Besitz materieller Dinge, Eigenschaften und Anerkennung. In sublimierter Form könnte der Einzelne danach streben, sich das Beneidete selbst auch anzueignen, viel häufiger aber dominiert der Wunsch, das Beneidete oder den Beneideten zu beseitigen. So wird Neid zu einer Hauptquelle für die menschliche Destruktivität.

Wenig Berücksichtigung findet die große Rolle des Neides in psychotherapeutischen Beziehungen. Dieses Buch zeigt die heimlichen Wirkungen des Neides, wie er den therapeutischen Erfolg, gemeinsame Produktivität und die Fähigkeit zur Dankbarkeit angreift. Erst die Wahrnehmung und Anerkennung dieses komplexen Affektes verhilft dazu, Kränkungen und Benachteiligungen zu ertragen, sich ohne Zerstörungswut Begrenzungen der unbewussten Omnipotenzphantasien zu stellen und nach konstruktiven Bewältigungen zu suchen. Denn andernfalls drohen Stillstand, Sackgassen und Behandlungsabbrüche.

Doch nicht nur das, in allen zwischenmenschlichen Beziehungen und folglich auch in dem mitunter komplizierten Beziehungsgeflecht an unseren psychoanalytischen Ausbildungsinstituten, zwischen diesen und auch zwischen Fachgesellschaften spielt Neid eine nicht zu unterschätzende Rolle. Umso erstaunlicher ist es, dass im deutschsprachigen Raum bislang kein Fachbuch zur Klinik des Neides vorliegt.

Das vorliegende Buch versucht, sich diesem schwer erträglichen Affekt, seiner Entwicklung, seinen destruktiven Auswirkungen und den Versuchen, Neid zu überwinden, in drei Teilen und einer Einführung durch die Herausgeber anzunähern. Der erste Teil beinhaltet unterschiedliche theoretische psychoanalytische

Perspektiven des Neides; der zweite, klinisch orientierte Teil widmet sich dem Neid in schwierigen Behandlungssituationen, die die therapeutische Arbeit gefährden oder zerstören können. Im dritten Teil werden die Auswirkungen des Neides in Instituten und Organisationen untersucht. Allen drei Teilen sind kurze Einführungen vorangestellt, mit deren Hilfe sich der interessierte Leser und die Leserin einen Überblick über die jeweiligen Beiträge verschaffen kann. Diese gehen zum größten Teil auf Vorträge der Jahrestagung der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft (DPG) zurück, die unter dem Titel *begehren – bewundern – beneiden. Objektbeziehungen zwischen Sehnsucht und Zerstörung* im Mai 2015 in Berlin stattfand. Zum Programm- und Organisationskomitee gehörten Helmuth Thiel (Leitung), Wolfgang Hegener, Eckehard Pioch, Stefanie Sedlacek, Ralf Scheuern, Sylvia Schulze, Karin Zienert-Eilts und vom Vorstand Thilo Eith und Ingo Focke. Das enorme Interesse an dieser klinisch orientierten Tagung hat uns gezeigt, dass das Thema Neid nicht nur in seinem zerstörerischen Potential in Psychoanalysen, sondern auch bei gegenwärtigen gesellschaftspolitischen Fragen und Debatten eine wesentliche Rolle spielt.

Wir danken den Autorinnen und Autoren, die uns ihre Vorträge, überarbeitet und aktualisiert, zur Veröffentlichung anvertraut haben. Unser Dank gilt auch dem Klett-Cotta Verlag, hier insbesondere Dr. Heinz Beyer und seinen Lektoren, die uns stets hilfreich zur Seite standen.

Frühjahr 2017

Ingo Focke
Eckehard Pioch
Sylvia Schulze

INGO FOCKE, ECKEHARD PIOCH, SYLVIA SCHULZE

Neid. Zwischen Sehnsucht und Zerstörung

Jeder Patient in einer psychotherapeutischen oder in einer psychoanalytischen Behandlung und jeder Kandidat in der Ausbildung kann es bei sich beobachten: Die Psychotherapie oder Psychoanalyse wurde in der Hoffnung aufgesucht, mehr über sich und das eigene Leiden zu erfahren, in voller Einsicht, dass dazu die Hilfe einer anderen, dazu besonders qualifizierten Person erforderlich ist. Wenn diese nun etwas mitzuteilen weiß, was einem besonders wertvoll, klug und hilfreich erscheint, meldet sich auch eine innere Stimme, die das nur schwer gelten lassen kann. Ein Patient mag sich dann fragen, warum er nicht selbst darauf gekommen ist, und er wird einen gewissen Ärger gegen seinen Analytiker spüren. Diese Empfindung wird er allerdings nicht ohne Weiteres mitteilen. Wir bekommen es mit einem Gefühl zu tun, welches in der Geschichte der Psychoanalyse zunächst wenig klinische Beachtung gefunden hat.

Neid ist das Ergebnis komplexer psychischer Vorgänge. Nähern wir uns diesem Gefühl von der deskriptiven Seite, fällt zunächst auf, dass das Neidgefühl möglichst verborgen wird. Wir haben einen Vergleich angestellt und dabei festgestellt, dass die andere Person etwas zu bieten hat, über das wir selbst nicht verfügen können, dieses aber für erstrebenswert halten. Verborgen wird es, weil es auf einen eigenen Mangel hinweist, ein Defizit, welches offenbar schwer zu ertragen ist. Hinzu kommt, dass es uns beschämt, dass uns dieser Mangel etwas ausmacht. Neid setzt eine Beziehung voraus, in der überhaupt ein Vergleich möglich ist, er unterliegt einer Bewertung und erfüllt uns mit Scham.

Was kann alles geneidet werden? Zunächst fallen Güter und materieller Besitz ins Auge. Wir denken aber auch an die komplexen moralischen, rechtlichen und institutionellen Vorgänge, welche die menschlichen Beziehungen untereinander regeln, wenn es um soziale Konflikte um Zugang und Verteilung geht, die sich aus dem Vergleich ergeben. Das Vergleichen hat innerhalb einer Gruppe und zwischen Gruppen regulatorische Bedeutungen. Neid als Reaktion auf eine fest-

gestellte oder empfundene Ungleichheit zu eigenen Lasten kann zu größeren eigenen Anstrengungen führen, eine Diskussion über Gerechtigkeit zur Folge haben und zur Auflehnung und in einen politischen Kampf führen. Kein Wunder also, dass Neid zu den verpönten Affekten gehört, gefährdet er doch bestehende Ordnungen. Es kann nicht verwundern, dass der Neid (*invidia*) sogar zu den sieben Hauptsünden in der katholischen Kirche zählt. Aber der Neid erstreckt sich nicht nur auf materielle Güter, sondern auch auf die soziale Stellung eines Anderen, auf die Anerkennung, die diese Person genießt, auf ihre geschätzten und bewunderten Eigenschaften und Fähigkeiten.

Der Brockhaus (1970) schreibt: »Dem Neider ist es im Zweifelsfalle lieber, daß der Beneidete seines Wertes beraubt wird als daß er ihn selbst erlangt; somit gehört auch die Mißgunst zum neiden.« Neid wird gerade wegen dieser destruktiven Potenz gefürchtet und geächtet. Da nimmt es nicht Wunder, dass der Einzelne selbst nur ungenügend über seine eigenen Neidgefühle Auskunft geben kann und möchte. Die Neidgefühle erfahren so verschiedene Entstellungen und geraten nur in diesen Formen an die Oberfläche, was ihrem Wirken im Unbewussten jedoch keinen Abbruch tut. Hämische, neidische Reaktionen können sich als Ressentiment, als Spott, Herabsetzungen und Entwertungen oder als Unzufriedenheit und Gereiztheit äußern. Der eigentliche Affekt kann und muss dann nicht mehr identifiziert werden. Die geringe Anerkennung, die Neid in sozialen Beziehungen genießt, beobachten wir, wenn wir bei Eltern feststellen, wie schwer sie sich damit tun, ihren Kindern bei der Bewältigung von Neidgefühlen zu helfen. Sie werden verurteilt und sanktioniert und wirken fortan im Verborgenen.

Nur über die Anerkennung von Neid kann ein Weg gesucht werden, sich mit Unterschieden und Vergleichen auseinanderzusetzen, ohne mit Zerstörung, Entwertung und Verleugnung reagieren zu müssen. Die Abwehr dieser Empfindungen führt dagegen zu Lähmungen, chronischer Unzufriedenheit und zu gereizter Resignation.

Bisher haben wir nur die Oberfläche beschrieben. Jetzt wollen wir uns fragen: Woher stammt dieses mächtige Gefühl? Wie ist seine Entwicklungsgeschichte? Wie wurde Neid bisher in der Psychoanalyse konzeptualisiert?

Der Penisneid

Im Werk Sigmund Freuds taucht die Verwendung des Begriffs Neid an einigen Stellen auf, die mit Unterschieden, Vorrechten, Status und persönlichen Vorzügen zu tun haben. Eine besondere Erwähnung findet die Angst vor dem Neid der anderen, eine Angst, die den etwas Kostbares Besitzenden plagt und als Beispiel dienen kann, um zu zeigen, wie der eigene Neid, den der einzelne im umgekehrten Fall empfunden hätte, projiziert wird (Freud 1919, S. 253).

Als die Persönlichkeit konstituierendes Empfinden wird Neid jedoch an anderer Stelle in Freuds Werk zu einem Konzept. Er leitet die psychische Welt in grundlegender Weise von ihrer Entwicklungsgeschichte ab. In der phallisch-narzisstischen Phase, zwischen der analen und der genitalen, bekommt die Kastrationsangst eine zentrale Rolle in der Entwicklung des Jungen und damit die Entdeckung des Geschlechtsunterschieds eine neue Bedeutung. Das phallisch-narzisstische Omnipotenzgefühl ist angesichts der herausziehenden ödipalen Situation nicht aufrechtzuerhalten und von furchtbaren Beschädigungsängsten bedroht. In der Entwicklung des Mädchens hatte nach seinen damaligen Beobachtungen die Entdeckung des Geschlechtsunterschiedes andere Folgen. Die Entdeckung einer Differenz und das scheinbare Fehlen eines Organs führte zur Einführung des Konzepts des Penisneides und zu einer komplizierten Konzeptualisierung der weiblichen Entwicklung in einer Auseinandersetzung mit diesem kindlichen Mangelgefühl. Dieses wird der Mutter angelastet und führt zu einer enttäuschten Abwendung, die erst die Hinwendung zum Vater ermöglicht. Denn sexuelle Bestrebungen richten sich nach Freud bei beiden Geschlechtern zunächst, in Anlehnung an die Versorgung, auf die Mutter; der Vater ist für beide erst einmal ein Rivale. Diese erste Objektwahl erfolgt also nach dem Anlehnungstypus. Beim Jungen bleibt in der Regel diese Objektwahl dominant.

Für Freud erhob sich dann die Frage: Wie kann ein Objektwechsel beim Mädchen überhaupt zustande kommen? Woran geht die mächtige Mutterbindung zugrunde? Freud suchte nach einer gemeinsamen Theorie für die Entwicklung beider Geschlechter. Dazu zog er die Libidoentwicklung heran, die sich in ihrer Besetzung des Ichs als narzisstische Libido bezeichnen ließ. In dieser spielt die im Psychischen vorgestellte Omnipotenz eine zentrale Rolle. Die Entdeckung des Geschlechtsunterschieds führt nachträglich zu einer Verdichtung der Angst vor Verlust und Beschädigung und wird zur Grundlage eines Mangelgefühls als Entdeckung eines Unterschieds.

Diese Auffassungen haben schon damals zu heftigen Kontroversen, aber auch

zu weiteren klinischen Beobachtungen der Rolle des Neides in der weiblichen Entwicklung geführt. In der großen Tragweite, die Freud diesem Konzept beigemessen hat, wird es heute als überholt angesehen. Der Kampf um die Gleichstellung der Frau angesichts sozialer, wirtschaftlicher und rechtlicher Benachteiligungen und die heutigen Auffassungen von der sozialen Konstruktion der Geschlechterrollen lassen mittlerweile Freuds Konzeption als obsolet erscheinen. Freud jedoch hat noch in *Die endliche und die unendliche Analyse* den Peniswunsch beim Weibe und das Sträuben gegen die passive Einstellung beim Manne und seine »trotzige Überkompensation« als »gewachsenen Fels« beschrieben, als wesentliche Ursache des Widerstands gegen Veränderung. Seine Theorie war, wie wir sehen, auf die psychischen Folgen des Biologischen aufgebaut. Wie aber wird das Rätsel der Geschlechtlichkeit und des Geschlechtsunterschiedes psychisch bewältigt?

Der Penisneid des kleinen Mädchens bleibt für viele Analytiker heute ein klinisches Phänomen im Hinblick auf das narzisstische Gleichgewicht und seine Gefährdung. Seine zentrale Bedeutung für die Entwicklung der Weiblichkeit hat das Konzept aber verloren. In der Genderdiskussion wird stattdessen auf Freuds Konzeptualisierung einer psychischen Bi-Sexualität bei beiden Geschlechtern Bezug genommen, die zwar verdrängt werden könne, aber nie ganz verschwinde.

Heute geht die mehrheitliche Auffassung von der Bewältigung des Geschlechtsunterschieds von einem Neid bei *beiden* Geschlechtern aus, der auf dem im Vergleich jeweils festgestellten Mangel beruht. Die herausragende Bedeutung des Kastrationskomplexes für beide Geschlechter bleibt hingegen umstritten (Green 1996). Der Leser, der die heutige Diskussion verfolgen möchte, sei auf Birksted-Breens (1996) feinsinnige Unterscheidungen zwischen dem Penis als Organ, dem Phallus in seiner symbolischen Bedeutung und dem Penis als Verbindung stiftendes Organ, welches eine Funktion symbolisiert, aber selbst kein Symbol darstellt, verwiesen. Sie beschreibt die entwicklungsgeschichtliche Bedeutung des Phallich-Narzisstischen als zwischen Haben und Nicht-Haben stehend und die Verbindung zu einer narzisstischen Regulation. In ihrer Überlegung setzt der »Penis als Verbindung« die Kenntnis der Vagina voraus und folgerichtig beschreibt sie diese Konstellation im Hinblick auf eine Anerkennung des Ödipalen. Sie übersetzt Penisneid übrigens mit »phallic-envy«. Die Suche nach Verbindung sei deshalb so schwer zu ertragen, weil sie die Abhängigkeit von einem Anderen verkörpere. Das Verbleiben in dieser phallich-narzisstischen Suche steht hingegen in Verbindung mit dem Versuch, ein Gefühl von Omnipotenz aufrechtzuerhalten, und richtet sich gegen trianguläre Positionen, die einen psychischen Raum und

die Fähigkeit zum Denken im Sinne Bions schaffen. Birksted-Breen unterscheidet den Wunsch des Mädchens, ein wirklicher Junge zu sein, von seinem Wunsch, den Penis des Jungen in Besitz zu nehmen. Mit letzterem stellt sie mithin eine Verbindung zum Begehren her.

Wir haben wiederholt von der Bedeutung des Vergleiches für die Entwicklung des Neides gesprochen. Die Differenz der Geschlechter verkörpert etwas, was der Einzelne nicht allein haben kann und bleibt damit für beide Geschlechter eine Herausforderung in Bezug auf das Gefühl von Omnipotenz. Die Suche aber nach dem, was der Einzelne nicht hat, findet ihre Darstellungen in der Sehnsucht zwischen den Geschlechtern.

Der Neid bei Melanie Klein

Melanie Kleins (1892–1960) letztes großes theoretisches Werk *Neid und Dankbarkeit* (1957) ist bis heute, wie Fonagy (2008) wortspielhaft formuliert, ein Werk, welches neidisch machen kann. Es hat die Psychoanalyse in Bereiche geführt, in denen früheste Formen des Neiderlebens verstanden werden können, welche bis dahin nicht zugänglich waren. Wie wir dargestellt haben, war von Freud und nachfolgenden Psychoanalytikern Neid vorwiegend in der Erscheinungsform des Penisneides untersucht worden. Mit *Neid und Dankbarkeit* legte Klein nun eine umfassende theoretische Konzeption des Neides und eine damit verbundene Entwicklungspsychologie vor, die eine Theorie der menschlichen Destruktivität beinhaltet. Die Reaktionen auf diese Monografie, die zwei im Widerstreit stehende psychische Zustände des Menschen und ihre Entwicklung bereits im Säuglingsalter postulierte – Neid und Dankbarkeit –, waren vielfältig und extrem. Sie reichten von großer Bewunderung bis zu totaler Ablehnung, die insbesondere die Annahme eines primären, also angeborenen Neides betraf. Beide Reaktionen, so sei angemerkt, gelten im Übrigen als typisches Neid-Abwehren. In der Idealisierung wird das ideale Objekt bewundert und als ganz unerreichbar erlebt, in einer phantasierten Verschmelzung mit solch einem grandiosen Objekt ist Neid gar nicht mehr spürbar, geradezu wie ausgelöscht. In einer totalen Ablehnung hingegen wird das Objekt derart entwertet, dass es allen Wert und jegliche Bedeutung verliert, so dass hier gar kein Neid mehr entstehen kann.

Klein grenzte Neid von Eifersucht und Gier ab:

»Als Neid bezeichnen wir das wütende Gefühl, dass eine andere Person etwas Begehrenswertes besitzt und sich daran erfreut – der neidische Impuls besteht darin, dieses Objekt der Begierde zu rauben oder zu zerstören. Neid entwickelt sich darüber hinaus in der Beziehung zu nur einer einzigen Person und reicht bis in die früheste, exklusive Beziehung zur Mutter zurück. Eifersucht beruht auf Neid, setzt aber eine Beziehung zu mindestens zwei Personen voraus; sie gilt im Wesentlichen der Liebe, auf die das Subjekt Anspruch erhebt (...). Die Gier ist ein forderndes und unersättliches Verlangen, das über die Bedürfnisse des Subjekts und über das, was das Objekt zu geben fähig und willens ist, hinausgeht« (S. 289 f.).

Während die Gier das Objekt aussaugen und verschlingen möchte, was Klein als destruktive Introjektion bezeichnete, handelt es sich beim Neid um eine destruktive projektive Identifizierung, in welcher alle bösen Selbstanteile und neidischen Gefühle in das Objekt hineinverlegt werden, um es zu verderben, und, bei massivem Neid, um es zu zerstören. Klein verstand den Neid als Ausdruck oral- und anal-sadistischer Impulse. Wir bewegen uns in dieser Beschreibung auf der Ebene unbewusster Phantasien, in denen der Säugling von Anfang an in Beziehung zu einem Objekt steht, welches zunächst in sehr konkreter körperlicher Form als Teilobjekt wahrgenommen wird.

Destruktive Impulse sind von Beginn des Lebens an aktiv, und deren Stärke ist nach Klein konstitutionell bedingt. Bekanntermaßen berief sie sich, in abgewandelter Form, auf Freuds Konzeptualisierung des Lebens- und Todestriebes. Die befriedigenden und lustvollen Erfahrungen mit der Brust werden introjiziert und bilden den Kern eines späteren guten Objekts; der Todestrieb hingegen droht das Leben und das noch schwache Ich zu zerstören und wird auf die frustrierenden Erfahrungen mit der Brust projiziert. Im Säugling entsteht das schreckliche und schmerzhafteste Gefühl, dass die Brust die Befriedigung für sich behält. Dieses tiefe Gefühl der Frustration geht dem Neid noch voraus. Das erste beneidete Objekt ist mithin die Brust – wesentlich ist, dass es die nährende Brust ist, die genau wegen ihrer Fähigkeit zu nähren und das Nährende für sich zu behalten oder zu schenken, beneidet wird.

In ihrer Entwicklungstheorie der frühen Beziehung des Säuglings zur Brust, und später in der depressiven Position zu einem ganzen mütterlichen Objekt, schilderte Klein die Verzweiflung und Schwierigkeiten, in die der Säugling aufgrund seines Neides gerät. Eine glückliche Stillbeziehung ist die Grundlage jeder glücklichen Liebesbeziehung, jeder Freundschaft und jeder Glückserfahrung im

späteren Leben. Sie mildert den Neid und verstärkt den Aufbau eines guten inneren Objektes. Wenn das gute innere Objekt nicht durch fortwährende neidische Angriffe verdorben und zerstört werden musste, führt dies auch zu einem tiefen Gefühl des eigenen Gutseins, letztendlich zu einem Gefühl der Dankbarkeit mit sich selbst und gegenüber dem Objekt.

Obwohl Melanie Klein die große Bedeutung des konstitutionellen Faktors in der Ausprägung eines primären Neides betont hatte, eine Annahme, die heute zum Verstehen schwerer Borderline-Pathologien herangezogen wird, ließ sie die Einflüsse der Fähigkeiten der Umwelt, der Mutter, nicht außer Acht:

»Wenn ich von einem angeborenen Konflikt zwischen Liebe und Haß spreche, meine ich, daß die Fähigkeit, Liebesgefühle ebenso wie auch destruktive Regungen zu entwickeln, zu einem gewissen Grad konstitutionell bedingt ist, wenngleich ihre Intensität individuell variiert und von Anfang an auch durch äußere Bedingungen beeinflusst wird« (S. 288).

Der Neid taucht insbesondere dann sehr intensiv auf, wenn der Säugling nicht angemessen ernährt wird. Neid, Gier und Verfolgungsangst werden also durch Vernachlässigung verstärkt bzw. nicht gemildert. Der Neid ist in dieser Konzeption deshalb so hartnäckig, weil er die Fähigkeit zerstört, Freude zu empfinden. Deswegen weckt gerade die Wahrnehmung, dass sich Andere freuen, neuerliche intensive Neidgefühle; es entsteht ein Teufelskreis. Obwohl Klein die Beteiligung realer versagender Erfahrung mit dem Primärobjekt in ihre Konzeption des Neides einbezog, ist dennoch die herausragende Bedeutung des angeborenen Neides in ihrer Theorie offenkundig. Es war diese Fokussierung auf das Destruktive im Menschen, die bei vielen Psychoanalytikern auf Ablehnung stieß.

Neid ruft massive Verfolgungs- und Vergeltungsängste hervor. Deshalb ist die von Klein und ihren Nachfolgern beschriebene Abwehr gegen die Wahrnehmung des Neides so wichtig, die wir aus analytischen Behandlungen kennen. Sie bedient sich aller Abwehrmechanismen, die uns aus dem Umgang mit den Ängsten der paranoid-schizoiden Position bekannt sind: Omnipotenz, Idealisierung, Spaltung und Verleugnung. Für den Neid beschrieb Klein darüber hinaus eine Reihe von spezifischen Abwehrformen, die sich, wie wir heute wissen, zu pathologischen Organisationen bündeln können. Eine zentrale Bedeutung bekommt die *Entwertung des guten Objekts*, so dass nichts übrig bleibt, was noch zu beneiden wäre. Besonders depressive Patienten neigen dazu, Neid mit einer allumfassenden *Selbstentwertung* zu bekämpfen. Ebenso wichtig ist die *Projektion des Neides*, so

dass das Gefühl entsteht, von lauter neidischen Objekten umgeben zu sein. Dann scheinen alle anderen schrecklich neidisch zu sein, nur man selbst nicht. Es ist aber auch möglich, unentwegt *den Neid in anderen* zu wecken, um den eigenen nicht spüren zu müssen. Das kann allerdings intensive Verfolgungsängste hervorrufen. Als weiteren Abwehrmechanismus gegen das Erleben von Neid haben wir die *Idealisierung des beneideten Objekts* bereits erwähnt: Das Objekt wird in so hohem Maße idealisiert, dass es unerreichbar scheint und ein Vergleich damit entfallen kann. Aber auch die *Identifizierung* mit dem idealisierten, beneideten Objekt kann ein wirkungsvoller Mechanismus sein. In diesem Fall handelt es sich um die Phantasie, die bewunderten Eigenschaften des Objekts selbst zu besitzen. Klein beschrieb des Weiteren *die Flucht vor der Mutter zu anderen Personen*, die bewundert und idealisiert werden, einen unbewussten Objektwechsel also, welcher nicht nur das Subjekt, sondern auch das mütterliche Objekt vor dem Neid und dem Hass schützt. Der Mechanismus der *gierigen Internalisierung der Brust* führt zu dem Gefühl und der Phantasie, alles Gute liegt vollkommen in einem selbst.

Als letzten Abwehrmechanismus gegen Neid beschrieb Klein *die Abtötung aller Liebesgefühle* mit einer entsprechenden Intensivierung des Hasses, der weniger schmerzlich erscheint als das unerträgliche Schuldgefühl, welches mit der Wahrnehmung des eigenen, destruktiven Neides einhergeht.

Die Konzeption des Neides als Ausdruck von destruktiven Triebregungen bezieht sich bei Klein vorwiegend auf unbewussten Neid. Dieser bleibt verborgen, ist ich-dyston und wird in entstellter Form relativ gut in die Persönlichkeit eingebunden. Erst ein Gewährwerden führt zu schwer erträglichen Schuldgefühlen.

Zeitgenössische kleinianische Psychoanalytiker (*contemporary Kleinians*) haben auch noch eine bewusste, ich-syntone Form von Neid beschrieben, welche Bott Spillius (2002) als »Groll« bezeichnet. Den unbewussten Neid hingegen nennt sie »gewöhnlichen Neid«. Die grollende Person glaubt, dass sie eine andere Person vollkommen zu Recht angreift, weil diese es verdiene, gehasst und zerstört zu werden. Diesen Vorgang treffen wir bei bestimmten schweren narzisstischen Pathologien häufig an. Die grollende Person empfindet weder Reue noch Schuldgefühle. Diese Form des Neides als einen extrem ich-syntonen Groll können wir auch als Denkstörung im Sinne Bions verstehen.

Bions Konzeption des Neides

W. R. Bion (1897–1979) hat eine eigene komplexe und differenzierte Theorie der Emotionen vorgelegt. Sein Werk stellt ebenfalls einen Meilenstein im psychoanalytischen Verständnis von Gefühlen, ihrer Entstehung, Bedeutung und Bewältigung dar. Für Bion sind es die Emotionen und Affekte, welche die erste Verbindungsstelle zwischen dem Ich und seinen inneren und äußeren Objekten darstellen. Die Fähigkeit, rohe Spannungs- und Affektzustände emotional verarbeiten und verdauen zu können, wird in der Beziehung des Säuglings zum primären Objekt erworben. Im günstigen Fall verfügt das primäre Objekt, die Mutter, über eine ausreichende Fähigkeit, sich in den Affektzustand des Säuglings ahnungsvoll einzufühlen und ihm bei der Bewältigung, der »Metabolisierung« eines Affektes, zu helfen. Diese Fähigkeit, die sog. »Alpha-Funktion«, kann dann mehr und mehr verinnerlicht werden. Doch das Erleben dieser für den Säugling existentiell notwendigen Kapazität des primären Objekts führt gleichzeitig auch zum Gewährwerden einer tiefen Abhängigkeit. Das kann so bedrohlich sein, dass Ängste von »katastrophischem« Ausmaß, Todesängste, erlebt werden. Diese Erfahrung existentieller Abhängigkeit führt auch zu Neid, der aufgrund seines destruktiven Potentials erst recht beängstigend wirkt. Um das aus dem Erleben der Abhängigkeit resultierende Gefühl des Neides nicht wahrnehmen zu müssen, entstehen zur Entlastung Omnipotenzphantasien, nämlich selbst sowohl Produzent als auch Konsument all dessen zu sein, was zum Leben benötigt wird. Diese Situation am Lebensanfang wiederholt sich nach Bion in der Übertragungsbeziehung zum Analytiker in psychoanalytischen Behandlungen: Nach Bion richtet sich der intensivste Neid des Patienten in der Analyse auf die Erkenntnishaltung des Analytikers, seine gleichschwebende Aufmerksamkeit und seine daraus resultierende Fähigkeit, hilfreiche Deutungen der jeweiligen seelischen Situation des Patienten anbieten zu können. In *Lernen durch Erfahrung* ([1962] 1990) befasst sich Bion im abschließenden Kapitel mit der anti-analytischen Haltung von Patienten, die an einem Zugewinn an Erkenntnis im Rahmen der Analyse gar nicht interessiert scheinen, sondern stattdessen an einer Haltung des »Nicht-Lernens« festhalten (Bion 1990, S. 157). In seiner bewusst abstrakten Diktion nennt Bion diese Haltung »-K« (im Gegensatz zu der neugierigen, Erkenntniszuwachs anstrebenden Haltung »K«, was für »Knowledge«, dem Wissen-Wollen steht). Verantwortlich für diese Haltung des Nicht-Lernens und Un-Wissens ist nach Bion vor allem der Neid, der eine auf Gegenseitigkeit beruhende (bei Bion: »kommensale«) Beziehung ausschließt. Um das Entstehen von -K verständlich zu machen,

entwirft Bion das Modell vom Stillen und Gestilltwerden an der »neidischen Brust«: Ausgangspunkt dieses Modells ist die emotionale Situation eines Kindes mit Todesangst. Dieses Kind spaltet seine Angstgefühle ab und projiziert sie zusammen mit seinem Neid und Hass auf die Brust. Im Fall einer ungestörten Entwicklung würde jetzt die Todesangst durch die Erfahrung einer nährenden Brust gelindert werden, und das Kind könnte diese nun erträglich gewordene emotionale Erfahrung nach und nach wieder verinnerlichen bzw. re-introjizieren, was wiederum seelisches Wachstum ermöglichen würde. Doch in –K verläuft die Entwicklung anders: Hier wird die Brust – aufgrund des in sie projizierten Neides – so erlebt, »dass sie neidisch das gute und wertvolle Element aus der Todesangst entfernt und den wertlosen Rest gewaltsam in das Kind zurückdrängt. Der Prozess, der mit einer Angst des Kindes zu sterben begann, endet damit, dass es nun eine namenlose Bedrohung in sich birgt« (ebd., S.154). An dieser Stelle wird sich der Leser fragen, was denn dieses »gute oder wertvolle Element aus der Todesangst« sein soll. Bion findet eine überzeugende Antwort: Es ist der Lebenswille, der in jeder Todesangst enthalten sein muss: »Der Wille zum Leben, der da sein muss, bevor es eine Todesdrohung geben kann, ist ein Teil der Güte, die die neidische Brust beseitigt hat« (ebd., S.155).

Da das potentiell gute Objekt durch die massive Projektion von Neid unbrauchbar geworden ist und nun als »neidische Brust« erlebt wird, können gute Objekterfahrungen nicht re-introjiziert werden. Die Folge ist eine innere Situation mit bestimmten Eigenschaften, die auch für schwere seelische Störungen kennzeichnend sind: Das hervorstechende Merkmal dieses inneren Zustandes nennt Bion ein »Ohne-Sein« (im Original: »without-ness«):

»Es ist ein inneres Objekt ohne ein äußeres. Es ist ein Verdauungstrakt ohne einen Körper. Es ist ein Über-Ich, das kaum irgendeines der Merkmale des Über-Ichs hat, wie es sonst in der Psychoanalyse verstanden wird: Es ist »über« Ich. Es ist eine neidische Behauptung von moralischer Überlegenheit ohne irgendeine Moral« (ebd., S.155).

Hier klingt die schwere Über-Ich-Pathologie, die mit –K verbunden ist, an: Das hier wirksame Über-Ich ist extrem destruktiv und wachstumsfeindlich. Es erscheint als ein höheres Objekt, das seine Überlegenheit deutlich macht, indem es an allem etwas auszusetzen findet. In ödipaler Wut vernichtet es alles Neue wie einen Rivalen. Alles Neue, jede Entwicklung, jedes Wissen-Wollen wird zerstört. Gleichzeitig löst dieses Über-Ich in –K massive und sehr quälende Schuldgefühle

aus, ohne die sonst vorhandenen reparativen und konstruktiven Komponenten aufzuweisen – ein »schlechtes« Gewissen im Wortsinne (Wiedemann 2007).

Aktuelle psychoanalytische Neid-Konzeptionen

Gegenwärtige psychoanalytische Autoren haben die vorgestellten »klassischen« Neidkonzeptionen von Freud, Klein und Bion im Wesentlichen um zwei Aspekte erweitert: Erstens wird der Zusammenhang von Neid und Narzissmus untersucht und zweitens erörtern sie, welche Rolle katastrophale Trennungsgänge in der Entwicklung von Neid spielen.

Die sich von Geburt an entwickelnde Fähigkeit des Säuglings zur Selbstreflexivität erlaubt eine immer genauere Differenzierung zwischen Selbst- und Objektrepräsentanzen. Die immer klarere Beantwortung der Fragen: »Wer bin ich?« und: »Wer bist Du?« führt im Erleben des Kindes unweigerlich zu einem Herausfallen aus einer anfänglich so erlebten phantasmatischen Ungeschiedenheit. Damit geht die ursprünglich erlebte narzisstische Allmacht verloren und lebt im Unbewussten weiter. Für Chasseguet-Smirgel (1975) entsteht an ihrer Stelle das Ich-Ideal: »Der Zerfall der primären Fusion [...] scheint der entscheidende Moment zu sein, in dem die narzisstische Allmacht [...] auf das Objekt projiziert wird, das erste Ich-Ideal des Kindes« (ebd., S. 14). Nun werden die auf die eigene Person bezogenen Ideal-Vorstellungen im Besitz des Objekts gewährt – massiver Neid entsteht. Dafür ist es unerheblich, ob das beneidete Objekt dem Neider tatsächlich irgendetwas vorenthalten hat. Entscheidend ist die Phantasie, dass das (Neid-)Objekt über das verfügt, was sich nur bei näherer Betrachtung als narzisstische Forderung an die eigene Person, manifestiert im Ich-Ideal, herausstellt. Auch Beland führt aus: »Am Anfang des Neids steht immer eine Liebes- und Bewunderungsgeschichte, die eine narzisstische Wachstums- und Leistungsanforderung gebildet hat, die im Ichideal unbewusst bereitliegt« (Beland 2011, S. 255).

Mitunter werden diese im Ich-Ideal aufgestellten narzisstischen Forderungen erst in dem Moment bewusst, in dem sie beim Objekt wahrgenommen werden und führen dann zu dem brennenden Wunsch: »Das will ich auch haben, können oder sein!« Neid entsteht dann, wenn diese narzisstischen Forderungen an die eigene Person nicht erfüllt werden können. Ich-Ideal und Real-Ich befinden sich dann in einem schmerzhaften Missverhältnis zueinander. Ein Neidschmerz ist das Ergebnis, wenn etwas Wesentliches als misslungen und als gescheitert erlebt wird. Dies beeinträchtigt das Selbstwertgefühl. Für den neidischen Menschen

ist die Einheit mit seinem Ideal verloren gegangen, sein Ziel ist es, diese Einheit – in den Worten Chasseguet-Smirgels: »die narzisstische Allmacht« (s. o.) – wiederherzustellen.

Und dieser Schluss liegt jetzt nahe: Für den Neider ist es der sicherste Beweis, dass seine narzisstische Allmacht wiederhergestellt ist, wenn er über das Beneidete selbst uneingeschränkt verfügen kann – selbst wenn dies nur dadurch erlebbar wird, dass er es zerstört oder verdirbt. Diese dann deutlich werdende Destruktivität hat aber nach den aktuellen psychoanalytischen Neid-Konzeptionen ein eigentlich nicht-aggressives Ziel: Seidler (2001, S. 55) verwendet zur Veranschaulichung den Mythos von der Vertreibung aus dem Paradies. Mit der entwickelten strukturellen Fähigkeit zur Selbstreflexivität ist die Nichterfüllung der Forderungen des Ich-Ideals schmerzhaft spürbar geworden. Der Neidaffekt versucht, diese Entwicklung rückgängig zu machen und einen verlorengegangenen »paradiesischen« Zustand wiederherzustellen, der mit dem Erleben von Ungeschiedenheit und Ununterschiedenheit vom Objekt – nichts anderes meint narzisstische Allmacht – verbunden ist.

Während diese narzissmustheoretische Konzeption im Neid einen Wunsch »zurückzukehren« verortet, schlagen Begoin-Guignard & Begoin (1981) in einer eindrücklichen Falldarstellung vor, das, was zunächst als neidischer Angriff einer Patientin auf den analytischen Prozess zu imponieren scheint, als eine »Flucht nach vorn« zu sehen, mit der eine katastrophale Trennungsangst in Schach gehalten werden soll. Ein solches Verständnis hat nach Auffassung dieser Autoren auch behandlungstechnische Vorteile: Es sei praktisch unmöglich, einen direkt und rein destruktiven Impuls zu deuten, ohne dem Analysanden das Gefühl zu geben, dass er gerade angeklagt wird. Deshalb versuchen Begoin-Guignard und Begoin, die hinter einer Neid-Manifestation verborgene Angst zu erfassen und zu deuten. Hier geht es um eine spezifische Angst: Die Angst, das Objekt, das nötig wäre für die Entwicklung der Liebes- und Erkenntnisfähigkeiten, als außer Reichweite zu erleben. Gefürchtet wird die Wahrnehmung einer existentiellen Angewiesenheit auf ein Objekt, auf das sowohl Hass und Destruktivität als auch Liebe projiziert werden können, und das diese Projektionen aushalten kann und dem Individuum dabei zu helfen vermag, diese zu verarbeiten. Wenn ein solches Objekt – aus äußeren oder inneren Gründen – als inadäquat erlebt wird, werden die Entwicklungsbedürfnisse frustriert, und dies wird sich in neidischen Angriffen auf das inadäquate oder unzugängliche Objekt äußern.

Hinter diesen neidischen Attacken steckt im Kern eine Angstintoleranz angesichts der Wahrnehmung der Getrenntheit von einem Objekt, von dem sich das

Individuum existentiell abhängig fühlt. Diese Abhängigkeit gehört zu den biologischen Bedingungen der menschlichen Entwicklung, in der sich ein psychischer Apparat erst in einem langen und infolge dessen konfliktreichen Entwicklungsprozess mit Hilfe der primären Bezugspersonen entwickeln kann (Freud 1926, S.186). Beland (2011, S. 260) stellt für die Behandlungssituation fest, dass die gleichschwebende Aufmerksamkeit des Analytikers für Patienten, bei denen eine katastrophale Trennungsangst besteht, schwer zu ertragen ist. Denn diese besondere Erkenntnishaltung des Analytikers sei Ausdruck der Angsttoleranz für die getrennte Existenz des Menschen nach der Geburt. »Wer sie nicht hat, leidet schmerzhaft, neidisch, wenn er diese Basisbeziehung zum Leben realisiert findet« (ebd.).

Wir sehen: Sowohl der narzissmustheoretische Zugang zum Neid als auch die zuletzt skizzierte angsttheoretische Perspektive stehen in keinem Widerspruch zu den Neidkonzeptionen von Freud, Klein und Bion, sondern bauen auf ihnen auf. Allenfalls wird die Beantwortung der Frage, ob es einen primären Neid im Sinne Kleins gibt, suspendiert. Stattdessen wird die Untersuchung der Psychodynamik des Neides jeweils um einen wichtigen Aspekt bereichert: zum einen die Rolle des Ich-Ideals und der Verlust narzisstischer Allmacht, zum anderen die Bedeutung der hinter den Neidmanifestationen wirksamen Trennungsangst in Folge einer erlebten Unerreichbarkeit des Objekts.

Wie manifestiert sich Neid nun im Behandlungsprozess, ganz gleich, ob es sich um die narzisstische Wunde der Eingeschlechtlichkeit, den primären Neid auf die nährenden Funktion der Mutter oder um die katastrophisch erlebte Angst vor dem Erleben der Getrenntheit handelt? Vor welchen Schwierigkeiten stehen Analytiker und Analytiker, wenn – unter Umständen heimlich und verborgen – Sehnsucht und Zerstörungswille zu einem scheinbar unlösbaren Konflikt im Behandlungsprozess führen, zu Sackgassen-Situationen oder gar Behandlungsabbrüchen? Diese Fragen führen uns zu Überlegungen zum Phänomen der negativen therapeutischen Reaktion, welches wir eingangs beschrieben haben.

Sehnsucht und Zerstörung im Behandlungsprozess: Konzeptualisierungen der negativen therapeutischen Reaktion

Seitdem es die Psychoanalyse als Wissenschaft und als therapeutische Behandlungsmethode gibt, hat sie sich mit dem in Behandlungen beobachteten Paradoxon beschäftigt, dass Patienten, deren psychoanalytischer Prozess einen Fort-

schritt erwarten ließe, überraschenderweise Rückschritte machen. Gute klinische Arbeit in einer Psychoanalyse kann also zu einer Verschlechterung und zu einer erneuten Zunahme der Symptomatik führen; insofern können wir die negative therapeutische Reaktion als einen Ausdruck des Spannungsfeldes zwischen Sehnsucht und Zerstörung begreifen.

Freud verstand – wie er es im *Wolfsmann* (1918b) darlegte – zu Beginn seiner psychoanalytischen Tätigkeit die negative therapeutische Reaktion noch recht optimistisch als eine Art Aufbäumen des Patienten, um im erneuten Zeigen seiner Symptome dem Psychoanalytiker seine Autonomie zu beweisen. Später änderte Freud seine Auffassung grundsätzlich. Doch finden wir nicht bereits in dieser ersten Erklärung eine Auseinandersetzung des Patienten mit einem Psychoanalytiker, der über die Fähigkeit verfügt, etwas verstehen und deuten zu können, um nun die eigene Unabhängigkeit zu betonen? Schon in dieser Konzeption ist enthalten, wie schwer es ist, von einer anderen Person, in diesem Fall von einem Psychoanalytiker, etwas Gutes anzunehmen, ohne dass wir uns beschämt, unterlegen und vielleicht heimlich neidisch fühlen. Und es wird deutlich, dass in diesen ersten Überlegungen bereits der Beziehungsaspekt der klinischen Situation eine wichtige Rolle spielt; das Phänomen des Rückschritts in einem eigentlich produktiven psychoanalytischen Prozess involviert sowohl den Analytiker als auch den Analysanden.

In *Das Ich und das Es* (1923b), einem Text, in dem Freud sich intensiv mit dem Ich-Ideal und den Anforderungen des Über-Ich befasste, verstand Freud die negative therapeutische Reaktion als Ausdruck eines unbewussten Schuldgefühls. Da die psychische Erkrankung ein Schuldgefühl besänftigt, bzw. die Anforderungen des Über-Ich mildert, ist es für einen Patienten das geringere Übel, und er nimmt es in Kauf, krank zu sein. Folgen wir dieser Überlegung, stellt die Linderung seines Leidens einen Patienten vor ein Dilemma. Denn im Falle einer Besserung wird er einer Zunahme seiner Schuldgefühle ausgesetzt sein. Da sein Schuldgefühl aber unbewusst bleibt, wird es schwierig, die destruktive Auswirkung einer negativen therapeutischen Reaktion zu bearbeiten. Denn der Patient, so Freud, »fühlt sich nicht schuldig, sondern krank« (S. 279).

An welche Art Schuldgefühle ist hier zu denken? Geht es um die klassischen Trieb-Abwehrkonflikte? Oder verweist Freuds wiederholter Hinweis auf das Ich-Ideal des Patienten, welchem entsprochen werden muss, nicht vielmehr auf Anforderungen eines Über-Ichs, als Erbe von Beziehungen, welche internalisiert worden sind? Das Über-Ich ist weit mehr als eine Verinnerlichung früher Ge- und Verbote der Eltern. Es ist oft wesentlich strenger, als es die eigentlichen primären

Bezugspersonen waren. Das Über-Ich wird nämlich durch eigene Phantasien und Projektionen mitgestaltet und verwandelt. Gerade Freuds Konzeption des Über-Ich nicht nur als verbietende Instanz, sondern auch als einem Ich-Ideal, welchem zu entsprechen ist und mit dem Übereinstimmung angestrebt wird, wurde später von Klein, Riviere und Bion aufgegriffen und weitergeführt. Wir sprechen heute sowohl von inneren Objekten, wenn wir an die Repräsentation von konflikthaften emotionalen Subjekt-Objekt-Erfahrungen denken, wie in der Theorie der Sandler, und eben auch von inneren Objekten, die als unbewusste Phantasien ein inneres Eigenleben führen, wie bei Klein. Das Über-Ich bei Freud und die frühe innere Objektwelt bei den Sandler (Sandler & Sandler 1999) ist eher einer psychischen Strukturbildung zuzurechnen; die inneren Objekte in der kleinianischen Theorie versteht Bronstein (2001) als innere unbewusste Funktionen, die im Kern als unbewusste Phantasien von Anfang an angelegt sind. Schuldgefühle können daher rühren, die inneren Objekte in der Phantasie angegriffen zu haben. Sie müssen dann durch die eigene Erkrankung beschwichtigt werden. Freud hat mit seiner Revision der Triebtheorie später noch eine weitere Konzeptualisierung der negativen therapeutischen Reaktion vorgelegt, in der er das Wirken des Destruktionstriebes (1937c) im Wiederholungszwang zur Erklärung der negativen therapeutischen Reaktion heranzog.

Wir fragen uns, welche Art von Angriffen gegen das innere Objekt gemeint sein könnten; welche Rolle spielen Rivalität, Neid, Unterwerfung und Macht?

Es war Freuds Analyse mit Joan Riviere, welche zur Entdeckung der negativen therapeutischen Reaktion geführt haben soll (siehe u. a. Gast 1996, Plenker 2000). Joan Riviere selbst hat 1936 weiterführende Überlegungen zum Phänomen der negativen therapeutischen Reaktion hinzugefügt. In ihrem dichten und einfühlsamen Text bezieht Riviere sich auf Melanie Kleins Konzept der depressiven Position, welcher diejenigen Patienten, die negative therapeutische Reaktionen zeigen, zu entfliehen suchen. Zunächst beschreibt sie die besonderen narzisstischen Widerstände von Patienten, die einer Einsicht und der Verbesserung ihres psychischen Zustandes entgegenstehen. Diese narzisstischen Widerstände dienen als hochorganisiertes Abwehrsystem gegen das Durcharbeiten der depressiven Position. In der Beschreibung dieses maskierten, getarnten und hoch organisierten Abwehrsystems greift Riviere bemerkenswerterweise dem späteren Konzept der pathologischen Organisation von Rosenfeld (1990 [1987]) vor. Die Patienten, so Riviere, fürchten unbewusst, durch die Analyse entdecken zu müssen, all ihre geliebten inneren Objekte angegriffen und möglicherweise unwiederbringlich zerstört zu haben. Aus diesem Grund verhindern sie einen positiven Ausgang der

Analyse. Es ist also »eine unbewusste Angstsituation, vor der sich unsere narziß-tischen Patienten zu schützen versuchen und die zu erreichen das eigentliche Ziel der Analyse solcher Fälle sein sollte« (S. 142). Mithin bringt diese furchtbare Angst, innere gute Objekte angegriffen und beschädigt zu haben, die negative therapeutische Reaktion hervor. Riviere beschreibt weitergehend die furchtbare Trostlosigkeit, die Patienten erfüllt, wenn sie befürchten, weder eine Wiederherstellung noch eine Wiedergutmachung leisten zu können. Sind die typischen Ängste der depressiven Position besonders ausgeprägt, müssen diese Patienten mit manischen Abwehrmechanismen, mit »omnipotenter Verleugnung und Kontrolle des Ichs über alle Objekte« (S. 143) reagieren und somit die Analyse und den Analytiker unwirksam machen. »Ihre Unzugänglichkeit ist eine Form ihrer *Verleugnung*; insgeheim verleugnen sie den Wert all dessen, was wir sagen« (S. 143, Hervorhebung im Original).

Riviere konzeptualisiert hier also die negative therapeutische Reaktion als eine für den Patienten unerlässliche und notwendige Schutzmaßnahme, um das eigene psychische Gleichgewicht wahren zu können. Und wenn ein Patient entwertet, was wir sagen, wird dies zu einer Möglichkeit, den Neid auf die Fähigkeit des Analytikers nicht spüren zu müssen. Gerade, wenn dieser mit seinen inneren Objekten in einem lebendigen, konstruktiven Austausch zu stehen scheint.

Riviere räumt also den destruktiven Bestrebungen, dem Freud'schen Destruktionstrieb, einen großen Platz in ihrem eigenen Verständnis der negativen therapeutischen Reaktion ein. In ihrer Behandlungstechnik grenzt sie sich deutlich von der damaligen Kleinianischen Technik ab, in der Abkömmlinge des Todestriebes schnell gedeutet wurden, indem sie warnt: »Nichts wird mit größerer Gewissheit eine negative therapeutische Reaktion im Patienten auslösen wie der Fehler, in seinem Material außer der Aggression nichts anderes mehr wahrzunehmen« (S. 146).

Eine ursprüngliche Rolle spielt der Neid erwartungsgemäß in Melanie Kleins Auffassung der negativen therapeutischen Reaktion. Die Deutungen eines Analytikers, in denen ein Patient sich am meisten verstanden fühlt, können in besonderem Maße intensiven Neid und nachfolgend eine Verschlechterung der Symptomatik und einen Rückfall hervorrufen. Es sind aber nicht nur die »guten« Deutungen selbst, sondern vor allem die Fähigkeit eines Analytikers, Deutungen zu geben, die diese intensiven und schwer erträglichen Neidgefühle hervorrufen. Der primäre Neid wird, so Klein, in der Übertragungsbeziehung mit dem Analytiker wiederbelebt. Ist dieser Neid wieder berührt, kann eine hilfreiche Deutung urplötzlich zum Gegenstand destruktiver Kritik des Patienten werden: Die Deu-

tung sei zu spät gekommen, zu knapp gewesen, zu ausführlich oder habe eigene Assoziationen behindert (Klein 1957). Das kann leicht missverstanden werden, als ob ein Analytiker beanspruchen würde, nur gute Deutungen zu geben. Die Ablehnung von Deutungen wäre dann immer auf eine negative therapeutische Reaktion zurückzuführen. Hier macht aber schon Klein unmissverständlich deutlich, dass Patienten ihre Analytiker aus vielen Gründen zu Recht kritisieren können. Ein neidischer Patient hingegen, in einer wie hier beschriebenen negativen therapeutischen Reaktion, missgönnt dem Analytiker gerade den Erfolg seiner Arbeit, wenn er feststellen muss, dass es ihm selbst besser geht. Dann erst entwertet er ihn, kann nichts mehr annehmen und geht in der Folge auf einer gewissen Ebene tatsächlich leer aus.

Wie Freud beschreibt auch Klein die Auswirkungen der zerstörerischen Angriffe auf die Fähigkeit des Analytikers: »Die Schuldgefühle, die der neidische Patient entwickelt, weil er die erhaltene Hilfe entwertet, rufen in ihm unter Umständen auch das Gefühl hervor, daß er es nicht wert sei, von der Analyse zu profitieren« (S. 294). Tragischerweise identifiziert sich der Patient dann mit einem unfähigen, weil zuvor entwerteten Analytiker-Objekt, was den Aufbau eines guten Objekts in der Übertragungssituation erheblich beeinträchtigt oder ganz verhindert. Melanie Klein hat mithin die negative therapeutische Reaktion als direkten Ausdruck eines primären Neides verstanden.

Die große Bedeutung des Neides für zerstörerische, unter Umständen sogar scheiternde Prozesse in analytischen Behandlungen ist auch bei zeitgenössischen kleinianischen Psychoanalytikern unstrittig. Dennoch sind wichtige Abweichungen und Weiterentwicklungen von Kleins Konzeption von negativen therapeutischen Reaktionen zu beobachten. Feldman (2008) schlägt im Gegensatz zu Klein vor, den Neid nicht als *direkte* Ausdrucksform des Destruktionstriebes zu verstehen, sondern zerstörerische Impulse in Analysen als vom Neid *evoziert* zu betrachten. Er argumentiert, dass Klein destruktive Impulse und das Gefühl des Neides vermischt habe. Zwar habe sie das bewusste und unbewusste Erleben und das Gefühl des Neides lebendig beschrieben, so Feldman, dennoch versteht er das daraus resultierende Verhalten, nämlich das Ausrauben und Zerstören des beneideten Objekts, nicht als Ausdrucks eines primären Neides. Das Auftauchen und Erleben des Neides mobilisiert vielmehr sadistische Impulse, das Objekt auszurauben und anzugreifen, verbunden mit einem Triumph und der Gratifikation, die das Triumphieren hinterlässt. Er versteht also destruktive Angriffe auf die Analyse und den Analytiker als *Abwehrmaßnahmen* gegen das Erleben von Neid. Die Reaktionen bzw. Antworten, die durch das schmerzhaftes Erleben von Neid

hervorgerufen werden, sind nach Feldman als Manifestationen des Todestriebes zu verstehen, nicht des Neides an sich, wie es Klein postuliert hatte.

Wir haben gesehen, dass in den hier skizzierten Zugängen zum Phänomen der negativen therapeutischen Reaktion verschiedene Aspekte betont werden. Während Freud ein unbewusstes Schuldgefühl und Strafbedürfnis als ursächlich für diese Reaktion ansah, verstand Riviere das Schuldgefühl als Resultat direkter destruktiver Angriffe auf den Erfolg der Analyse. Eine ähnliche Differenzierung nimmt Feldman mit Kleins Auffassung vor, indem er nun die negative therapeutische Reaktion nicht mehr als direkten Ausdruck eines unbewussten Neides versteht, sondern als Abwehrmaßnahme gegen den Schmerz, den das Erleben des Neides hervorruft. Besonders Riviere und Feldman betonen die furchtbare Angst, die Hoffnungslosigkeit und den Schmerz, der zerstörerischen Prozessen in der Analyse vorausgeht, und die auf diese Weise vermieden werden können. In der einfühlsamen Betonung des Neidschmerzes und der Angst, verlassen zu werden und ganz allein mit den destruktiven Impulsen zu sein, geben sie wertvolle Denkanstöße, wie negative therapeutische Reaktionen bzw. destruktive, scheinbar aussichtslose Prozesse in Analysen und Psychotherapien deutbar werden können.

Neid: Die psychosoziale Ebene

Die hier vorgestellten Neid-Konzepte wurden »im Behandlungszimmer« erschlossen. Sie basieren auf den Beobachtungen und Erfahrungen im Rahmen psychoanalytischer Behandlungen von Individuen. Die psychoanalytische Sozialpsychologie hat immer wieder erfolgreich die aus der Bearbeitung unbewusster Schichten der individuellen Psyche gewonnenen Erkenntnisse für das Verständnis kollektiver und gesellschaftlicher Prozesse fruchtbar gemacht. Psychoanalytiker wie Sigmund Freud, Erich Fromm, Kurt Eissler, Alfred Lorenzer, Horst-Eberhard Richter und Vamik Volkan stehen für diesen Ansatz, um nur einige zu nennen. Diese Betrachtungsweise nimmt vor allem eine innerpsychische Perspektive ein und bezieht sich nicht vordringlich auf kulturelle, gesellschaftliche und politische Erklärungen mit ihren eigenen methodischen Ansätzen. Auch wenn es nicht der Schwerpunkt des vorliegenden Buches ist, soll im Folgenden beispielhaft skizziert werden, welchen Nutzen ein psychoanalytisch fundiertes Verständnis von Neid haben kann, um die innere Dynamik aktueller verstörender gesellschaftlicher Phänomene besser verstehen zu können.

Kaum eine Erscheinung der gegenwärtigen politischen Situation beschäftigt und verunsichert die Menschen weltweit so sehr wie der Terrorismus des sog. »Islamischen Staates« und seiner Ableger. Seine Hintergründe und seine Entwicklung können aus verschiedenen Perspektiven betrachtet werden. Wenn wir unseren psychoanalytischen Blick auf die Täterprofile von in Europa aktiven Attentätern lenken, drängt sich auf, dass der »islamischen« Überzeugung, mit der ihre terroristischen Attacken begründet werden, etwas Aufgesetztes und Oberflächliches anhaftet und sie oft erst vor kurzer Zeit erworben wurde. Und dann entwickelte sich schnell ein zur Handlung drängender Fanatismus. Dem ging offenbar sehr häufig ein gescheiterter Versuch voraus, in einem von westlicher Kultur geprägten Land Fuß zu fassen. Der Leser wird sich erinnern, dass wir oben bei der Darstellung der narzissmustheoretischen Konzeption des Neides ausgeführt haben, dass dem Neid immer eine Liebes- und Bewunderungsphase vorausgeht. Diese mag sich unmittelbar beziehen auf die phantasmatischen individuellen Glücksversprechungen, die der westlichen Kultur zugrunde liegen, und ebenso auf eine Sehnsucht, die sich aus einer persönlichen Verzweiflung speist. Die sich auftuende Diskrepanz zwischen eigenen Ansprüchen und Erwartungen und dem, was realisierbar wird, führt zu einer fundamentalen als Kränkung erlebten Enttäuschung und zu einer Bedrohung des narzisstischen Gleichgewichts. Ich-Ideal und Real-Ich geraten in ein schmerzhaftes Missverhältnis zueinander. Dem daraus resultierenden Neidschmerz wird in zwei Schritten begegnet. Auf einer bewussten Ebene kommt es zu einer Neuformulierung des Ich-Ideals, das jetzt nicht mehr als in der Teilhabe an der westlichen Kultur verwirklichter gesehen wird, sondern in deren Bekämpfung als islamistischer »Märtyrer«. Das Neidobjekt wird als verdorben entwertet, was seine mitleidslose Zerstörung rechtfertigt. Das wiederum ist mit einem Triumphgefühl verknüpft, welches in einer Fusion mit einer narzisstischen Omnipotenz wurzelt. Eine Gratifikation eines Lebens im Paradies nach dem Märtyrertod, in dem alle Wünsche, mühelos, ihre Erfüllung finden werden, ist unbewusst verbunden mit der Wiederbelebung einer Un-Unterschiedenheit zwischen Selbst und Objekt am Beginn des Lebens. Einen umfassenderen psychoanalytischen Blick auf Phänomene des Fundamentalismus und des Terrorismus gibt Ruth Stein (siehe Stein 2004, 2009).

Auch zur Erklärung der in Europa und Nordamerika entstandenen populistischen xenophoben Bewegungen, die sich vehement gegen die Aufnahme von Flüchtlingen wehren, können psychoanalytische Neid-Konzeptionen einen Beitrag leisten. Neben der Angst vor dem Terrorismus und einem entsprechenden Generalverdacht spielt Neid eine bedeutende Rolle, wenn es um Ansprüche auf

Versorgung geht. Andere könnten bekommen, was sich ein Einheimischer erst mühsam erwerben müsste oder was ihm ganz vorenthalten werde. Doch es gibt noch eine unbewusste Ebene dieses Neides. Erinnern wir uns an seinen angst-theoretischen Hintergrund. Hinter dem Neid steht die Angst, ein Objekt, wie der »Staat«, zu dem eine existentielle materielle oder psychische Abhängigkeit besteht, könnte außer Reichweite geraten oder sich anderen zuwenden. Dann würde es um eine Angst gehen, selbst benachteiligt zu werden. »Mutter-« bzw. »Vater-« Staat könnte zu sehr mit den nachkommenden Fremden beschäftigt sein. In den hasserfüllten Angriffen auf Flüchtlinge würde sich dann eine Angstintoleranz manifestieren, die oft mit einer nationalen oder anderen identitätsstiftenden Ideologie ausgefüllt wird. Und der Neid auf Flüchtlinge und Migranten zielt auf dieser unbewussten Ebene auch auf deren vermeintliche oder tatsächliche Fähigkeit, mobil und flexibel zu sein – die Fähigkeit, große Belastungen auf sich zu nehmen, um in der Fremde neu anzufangen, etwas zu beanspruchen und sich etwas herauszunehmen –, während man selbst sich unbewusst quälend von einem idealisierten »nationalen« Objekt abhängig und getäuscht fühlt.

In der Konsumgesellschaft wird Neid durch Werbung nach dem auftrumpfenden Motto »mein Haus, mein Auto, mein Boot« gezielt angesprochen und stimuliert (vgl. Haubl 2001, S. 268 ff.). Erich Fromm hat in *Haben oder Sein* (1980) den Zusammenhang von psychosozialen Neidphänomenen und einer materialistischen güterorientierten Einstellung kritisiert. Seine Frage bleibt in diesem Zusammenhang relevant: »Wer bin ich, wenn ich bin, was ich habe, und dann verliere, was ich habe?« (1980, S. 110)

So wichtig, unter Beachtung von Fromms Warnung vor einer ganz auf das Materielle gerichteten Einstellung, eine auf soziale Gerechtigkeit und Sicherheit gerade für die Bedürftigen abzielende Politik für das soziale Gleichgewicht einer Gesellschaft ist, wäre es eine Illusion zu glauben, dass damit Neidphänomene zum Verschwinden gebracht oder überwunden werden könnten. So schildern Gruppenanalytiker aus verschiedenen Ländern ihre Erfahrung, dass es gerade in den skandinavischen Ländern, in denen der Sozialstaat und ein soziales Miteinander (»Volksheim«) das Zusammenleben bestimmt, in psychoanalytischen Gruppensitzungen auffällig oft lange Schweigephasen gibt. Die erfahrenen Gruppenanalytiker erklären dieses Phänomen damit, dass hier die kollektiv getragene Überzeugung von Gleichheit, gleichmäßiger Versorgung und gleicher Ansprüche, verhindere, dass es ein einzelnes Gruppenmitglied riskieren könne, sich in der Gruppe allzu viel an Aufmerksamkeit und Platz zu nehmen. Es fürchte dann in ausgeprägter Weise, den Neid der übrigen Gruppenmitglieder zu erregen. Freud

erklärte in *Das Unbehagen in der Kultur* die Annahme, allein durch die Abschaffung von Privatbesitz die menschliche Aggressionslust zu überwinden, zur haltlosen Illusion:

»Wer in seinen jungen Jahren das Elend der Armut verkostet, die Gleichgültigkeit und den Hochmut der Besitzenden erfahren hat, sollte vor dem Verdacht geschützt sein, dass er kein Verständnis und kein Wohlwollen für die Bestrebungen hat, die Besitzungleichheit der Menschen und was sich von ihr ableitet, zu bekämpfen. Freilich, wenn sich dieser Kampf auf die Gerechtigkeitsforderung der Gleichheit aller Menschen berufen will, liegt der Einwand nahe, daß die Natur durch die höchst ungleichmäßige körperliche Ausstattung und geistige Begabung der Einzelnen Ungerechtigkeiten eingesetzt hat, gegen die es keine Abhilfe gibt« (Freud 1930, S.473).

Diese »Ungerechtigkeiten, gegen die es keine Abhilfe gibt«, sind immer eine Quelle von Neid, der nie ganz überwunden werden kann. Dieser Neid, verbunden mit einem Gefühl erlittenen Unrechts, kann nur anerkannt und bewältigt, nicht aber zum Verschwinden gebracht werden.